Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 55 (1961)

Heft: 7-8

Artikel: Der Mensch und seine Arbeit : Ansprache zum 1. Mai 1960 im Südwestfunk, Mainz

Autor: Symanowski, Horst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140582

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Mensch und seine Arbeit

(Ansprache zum 1. Mai 1960 im Südwestfunk, Mainz)

Brot, Friede und Freiheit sind die Stichworte im Maimanifest des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften für den heutigen Tag. Brot erhalten wir durch Arbeit. Weil sie für Millionen von Menschen auf der Erde fehlt, geht der Hunger um, und überall entstehen Aktionen, um Arbeit und so Brot für die Menschen zu schaffen, von Süditalien über Afrika bis nach Asien. Wenn es nicht gelingt, Arbeit für alle Menschen zu schaffen, werden Frieden und Freiheit Schlagworte sein, die gut klingen, aber niemand helfen. Seit der ersten 1.-Mai-Feier vor 70 Jahren geht es um die Arbeit, sei es um die Arbeitszeit oder Arbeitsentlöhnung, um die Forderung nach Arbeit oder um das Recht, auch die Arbeit im Streik zu verweigern. Die Arbeit ist der Drehpunkt unserer industriellen Entwicklung und der 1. Mai hat heute eine 70-jährige Geschichte, an der man Weltgeschichte ablesen kann.

Man kann heute oft lesen und hören, die Freizeit sei für uns das große Problem geworden, nicht die Arbeit. Diese sei ja genau geregelt, eingespannt in bestimmte Zeiten, geregelt durch genaue Anweisungen, bezahlt auf Grund präzise errechneter Leistung. Es scheint, als fließe bei uns die Arbeit wie ein breiter Strom ruhig dahin, eingefaßt in ein sicheres Bett, dessen Kaimauern die Gesetze über Arbeitsrecht und Arbeitsschutz sowie Mitbestimmung bilden. Aber die Freizeit der Menschen werfe Wogen auf, zische ungestüm kreuz und quer durch die Gegend, überspringe unschicklich die Mauern von Herkömmlichem, von Sitte, Anstand und Vernunft. Darum solle man sich heute mehr um die Gestaltung der Freizeit kümmern, achtgeben, was die Menschen mit ihren Errungenschaften von freier Zeit und höheren Löhnen machten. Das sei heute die Aufgabe — auch für die Gewerkschaften — auch für die Kirchen.

Wir sind *nicht* dieser Meinung. Einmal wissen weit mehr Menschen, ihre freie Zeit und ihr Geld sinnvoll anzuwenden als gemeinhin angenommen wird. Für einen Familienvater und ebenso die Mutter sind bis zur Stunde Freizeit und Geld tatsächlich ein Problem, aber in dem entgegengesetzten Sinne: wie finden sie beides in zureichender Weise? Arbeit und Freizeit sind schon eng aufeinander bezogen, denn was wir *außerhalb* der Arbeit anfangen, wird weithin davon abhängen, was wir *innerhalb* unserer Arbeitszeit tun. Sind wir in dieser nur Befehlsempfänger, nur Ausführende, nur Angeleitete und Geleitete, werden wir es uns angewöhnen, uns auch in der Freizeit lediglich leiten zu lassen. Wir werden passiv den «geheimen Verführern» von Propaganda und Reklame willig folgen. Hier ein Geschrei über die Willens- und Ziellosigkeit der Menschen zu erheben, ist unfair, wenn man nicht gleichzeitig der Frage nachgeht, woher diese Inaktivität rührt. Sie kommt nach unserer Meinung aus der gegenwärtigen Ordnung der

Arbeit, aus dem Verhältnis des Menschen zu seiner Arbeit und zu seinen Mitarbeitern. Über die passive Haltung der Menschen bei uns klagt der Politiker, der Gewerkschafter über die Uninteressiertheit von Millionen Arbeitnehmern, und nicht zuletzt seufzen die Pastoren darüber, daß sie so wenig Mitarbeiter in der Gemeinde finden. Aber gerade in der Evangelischen Kirche, in der 400 Jahre vom Berufs- und Arbeitsethos geredet worden ist, sollte man wissen, wie entscheidend das für den Menschen ist, was mit ihm am Arbeitsplatz geschieht. Wir brauchen hier nicht darüber zu reden, daß sich die Arbeit in den letzten 150 Jahren ungeheuer geändert hat. Das bedeutet aber nicht, daß sie etwas von Bedeutung für die menschliche Existenz eingebüßt hätte. Die Arbeit gehört zum Menschsein des Menschen, in ihr muß er sein Menschsein verwirklichen können. Wenn die Arbeit zu einem notwendigen Übel, zu einem Anhängsel an das übrige Leben, zur «verlorenen» Zeit wird, dann verliert der Mensch auch seine Menschlichkeit.

Meine Zuhörer, Sie werden fragen, worin denn diese Menschlichkeit in der Arbeit bestehen könnte? Soll es vielleicht eine immer sinnvolle, keine monotone, stets gern getane Arbeit sein? Das wäre Romantik. Wir sind heute zu Arbeiten genötigt, die uns nicht gefallen, zu langweilig und nervenaufreibend sind. Die Mühe der Arbeit wird bleiben — und wenn nicht mehr die Hände und Knie unter der Last der Arbeit zittern, so sind es um so mehr die Nerven. Was aber wohl zu ändern geht, ist die Stellung des Arbeitenden in der langen Kette der Produktion oder der Dienstleistung. Kann er auch mitsprechen und mitentscheiden, *wie* seine Arbeit geordnet, bewertet und bezahlt wird? Gibt es in unserer gesamten Arbeitswelt Einrichtungen, die es dem Arbeiter und Angestellten, dem Unternehmer und dem Beamten ermöglichen, mit seinen Kollegen oder mit seinen Angestellten über *seine* Arbeit, ihre Vorbereitung, ihre Durchführung und das Ergebnis zu sprechen? Wir meinen jetzt nicht die beruflichen Organisationen, sondern Einrichtungen am Arbeitsplatz selbst, die dem an dieser Stelle Schaffenden das Recht geben und die Pflicht auferlegen, seine Gedanken zur Arbeit zu äußern und seine Meinung zur Diskussion zu stellen. Durch solch eine Einrichtung müßten die oft von beiden Seiten unübersteigbaren Mauern zwischen «oben» und «unten» — wie man bezeichnenderweise noch immer sagt — durchbrochen werden. Alles Reden von Partnerschaft und Mitarbeitern ist eine Illusion, wenn wir nicht Formen der Arbeit finden, die solch schöne Worte realisieren. Der Mensch will für seine Arbeit nicht nur bezahlt werden, sondern er will an seinem Arbeitsplatz als Mensch respektiert werden. Er will nicht nur eine unpersönliche «Arbeitskraft» sein, für die eine Bezahlung erfolgt, sondern er will als Mensch in seiner Arbeit ernstgenommen werden, als Person mit dem Willen mitzudenken, mitzuhandeln und mitzuentscheiden.

Es sei nochmals betont: dafür muß es eine Möglichkeit am Arbeitsplatz geben. Es genügt nicht, wenn man dem Menschen für eine solche Betätigung seiner Persönlichkeit den Raum der Freizeit zuweist, in der er die Freiheit habe, zwischen einer Urlaubsreise nach dem Norden oder dem Süden oder was es sonst an Entscheidungsmöglichkeiten im Konsumraum geben mag, zu wählen. Und der Hinweis auf eine freie Aktivität und Entscheidungsmöglichkeit im politischen Raum führt völlig in die Sackgasse, wie wir auch täglich feststellen können. Das hat auch vor 130 Jahren der französische Soziologe de Tocqueville nach seiner Amerikareise gesehen und beschrieben: «Es ist wirklich schwer einzusehen — sagte er — wie Menschen, die der Gewohnheit, sich selbst zu regieren, vollständig entsagt haben, imstande sein könnten, diejenigen gut auszuwählen, die sie regieren sollen; und man wird niemanden glauben machen, eine freiheitliche, tatkräftige und weise Regierung könne jemals aus den Stimmen eines Volkes von Knechten hervorgehen.» An anderer Stelle zeigt de Tocqueville, daß die Freiheit erlernt, geübt und erprobt werden muß gerade im kleinen, überschaubaren Raum, in dem der Mensch mit seinen Fähigkeiten selbst entscheiden und den er selbst ordnen kann. Dieser Raum, in dem der Mensch fachkundig ist, Sachkenntnisse besitzt, ist sein Arbeitsplatz. Wir werden das Wort Freiheit erst dann inhaltlich füllen können, wenn wir daran gehen, die Unfreiheiten an unserem Arbeitsplatz zu beseitigen. Denn sie sind es, die uns unfähig machen, die Freiheit im Großen zu benutzen, mit ihr eine Demokratie aufzubauen. Hören Sie noch einmal de Tocqueville: «Handelt es sich um die Leitung der kleinen Geschäfte, zu denen der gesunde Menschenverstand ausreicht, so sind sie der Meinung, die Bürger seien dazu nicht fähig; handelt es sich um die Regierung des gesamten Staates, so vertrauen sie den Bürgern ungeheure Rechte an; abwechselnd machen sie den Bürger zum Spielball und zum Herrn des Souveräns, stellen sie ihn höher als Könige und niedriger als Menschen.» Jawohl, um die «Leitung der kleinen Geschäfte», um die Ordnung unserer Arbeit im überschaubaren Raum geht es. Hier muß der Mensch aktiv werden können ohne Furcht, daß er seinen Freimut und seine Offenheit bei nächster Gelegenheit von seinen Vorgesetzten heimgezahlt bekommt. Der Gang zur Wahlurne alle vier Jahre im Staat oder alle zwei Jahre im Betrieb genügt nicht. Der arbeitende Mensch soll auch im Blick auf seine tägliche Arbeit um seine Absicht, seine Vorschläge und seine Kritik gefragt werden. Erwartet man von ihm ungefragt einfach Zustimmung und Ausführung, soll man sich nicht über ein offenes oder geheimes Nein wundern. In diesem Fall ist es ihm von seiner Selbstachtung geradezu geboten und auf keinen Fall zu verargen.

Dabei geht es aber nicht um den Einzelnen an seiner Arbeitsstelle, sondern um seine Einordnung in die Gruppe, in der er arbeitet. Sie ist für den Einzelnen die Basis, auf der er seine Meinung zur Geltung

bringen kann, auf der er lernt, auf die anderen zu hören und selbst den Mund aufzutun, also «mündig» zu werden. Die Arbeitsgruppe muß zum Ausgangspunkt von Freiheit und Frieden, zum Nährboden der Demokratie, zum Übungsplatz menschlichen Zusammenlebens werden. Eine solche Gruppe und «nicht das tausendfache Individuum in dem ungegliederten Heer der Fabrik ist die Einheit» (Rosenstock-Huessy), auf der sich dann auch die Vertretung eines Betriebes aufbauen läßt. Die Diskussion aller die betreffende Arbeit angehenden Probleme gehört in diese Gruppe. So wird sie zur Zelle betrieblicher und gesellschaftlicher Verantwortung.

Wenn heute immer wieder von kirchlicher Seite betont wird, daß die Christen für Menschenwürde, Freiheit und Frieden einzutreten hätten, so darf es nicht allein bei Worten bleiben. Dann muß ein diesen hohen Zielen entsprechender Weg gegangen werden. Wir meinen, daß in dem oben gezeigten Weg eine Chance für uns besteht, alte, erstarrte Fronten zu durchbrechen und praktische Schritte zur inhaltlichen Füllung und Realisierung von Menschenwürde, Freiheit und Frieden zu tun. Einen Schritt in dieser Richtung kann jeder versuchen, der Arbeitgeber — und er wird wohl auch zuerst das Signal auf Grün zu stellen haben — und der Arbeitnehmer, der Beamte und jeder andere. Wir glauben, unsere Mitmenschen heute auf diesen Weg im Namen Jesu Christi rufen zu dürfen, der nicht «oben» bleiben wollte, sondern zu uns nach «unten» kam — und so das «oben» und «unten» zwischen den Menschen aufhob — der nicht auf Wahrung seiner Machtposition aus war, sondern der sich und seinen guten Namen der Kritik aller aussetzte, bis zum heutigen Tag aussetzt.

Wir glauben, in der Nachfolge dieses Herrn zu stehen, wenn wir so gerade unsere Arbeit zu ordnen versuchen, die dann Brot, Freiheit und Frieden für die ganze Welt bedeuten kann.

Horst Symanowski

Das Goßnerhaus in Mainz-Kastel am Rhein

Ein Dutzend Jahre besteht nun das Goßnerhaus in Mainz-Kastel. Aus kleinen Ansätzen — sprich Zelten und Baracken — ist ein großes Haus entstanden, das 130 Menschen beherbergt, wenn man den Hausstab mitzählt.

Das Jugendwohnheim braucht nicht besonders beschrieben zu werden. Diese Art von Heim mit Lehrlingen, Jungarbeitern, ausländischen Praktikanten und Studenten gibt es überall in der Evangelischen Kirche. Das Besondere des Jugendwohnheimes in Mainz-Kastel mag darin zu sehen sein, daß diese jungen Menschen die Probleme der